

# Er weiss, wo das Gras am grünsten ist

Als Wasser- und Grasspezialist war er international unterwegs und hat den GC-Rasen für die Champions League fit gemacht. Otto Weilenmann ist in Buchberg daheim, pensionierter Agroingenieur und eine wichtige Person in der Gattersagi.

Toni Saller

BUCHBERG. Wir treffen Otto Weilenmann an einem seiner liebsten Orte: in der Gattersagi Buchberg. Er hat sich von Anfang an bei dem Projekt engagiert, die alte Holzsägemaschine zu retten und liebevoll zu restaurieren. Regelmässig werden in den Räumlichkeiten Ausstellungen organisiert. Weilenmann ist der kompetente Führer für das interessierte Publikum. Die aktuelle Ausstellung, die seit gut eineinhalb Jahren läuft, muss nach diesem Sommer als visionär bezeichnet werden: «H2O seit 1806».

### Ausgeklügeltes Wassernetz im unteren Kantonsteil

Den Grund, warum der untere Kantonsteil den Hitzesommer und die Wasserknappheit so gut überstanden hat, sieht Weilenmann als Fachmann im Wasserverbund Rüdlingen-Buchberg, der im Jahr 2008 realisiert wurde. Zwei Bezugsorte wurden damals integriert: das Grundwasserpumpwerk Eggholz und das Wassernetz Eglisau über das Reservoir Grafenholz.

Die wichtigsten Quellen lagen nämlich allesamt in den Reben und verstiessen somit gegen das Prinzip, dass ein minimaler Radius rundherum unbewirtschaftet bleiben soll, um Kontaminierungen zu verhindern. Diese Quellen hat man damals abgehängt und in den Rhein geleitet. Bei Bedarf können sie allerdings wieder aktiviert werden. Auch die vielen Brunnen in den beiden Gemeinden um den Hurbig halfen insbesondere den Kindern, den vergangenen Hitzesommer angenehm zu überstehen.

Zwar wurde auch in Buchberg-Rüdlingen schon früh zum

Wassersparen aufgerufen und insbesondere das Bewässern von Rasenflächen untersagt, die Brunnen waren aber immer in Betrieb und ihr Wasser wurde nie rationiert. Wieso sie immer Trinkwasserqualität aufwiesen: «Wir haben die Arbeit nie gescheut, die Brunnenstuben regelmässig zu reinigen.» Wieso viele der Brunnen gerade um 1820 gebaut wurden, ist auch Weilenmann ein Rätsel.

### Von Welsikon nach Madagaskar

Otto Weilenmann, am 10. Oktober 1945 geboren, ist in Dinhard im Ortsteil Welsikon aufgewachsen, wo seine Eltern einen Bauernhof führten, den der zweitälteste der vier Brüder übernommen hat. Er, als Jüngster, wollte aber auch Landwirt werden. Also hat er Landwirtschaft an der Fachhochschule studiert und wurde Agroingenieur. 1986 heiratete Otto Weilenmann Elisabeth Rutschmann, am 29. August in diesem Jahr feierten sie ihren 40. Hochzeitstag. Seit 1998 leben sie im geschichtsträchtigen ehemaligen Lehrerhaus an der Hurbigstrasse in Buchberg.

1971 war Weilenmann für drei Monate in den USA und erlitt einen Reisekoller. In Mexiko wollte er sich etwas erholen. Dort sah er eine etwa acht Meter lange Obstauslage auf einem Markt. Selbst er als Agronom erkannte keine einzige Frucht. Kurzerhand telefonierte er nach Bern ins Bundesamt für Entwicklungshilfe und fragte nach: «Haben Sie nicht einen Job für mich an einer anderen Destination?» Sie hatten einen: in Madagaskar. Dort blieb er zwischen 1972 und 1974 für ein Dorfentwicklungsprojekt, insbesondere ging es dabei um die

Verbesserung im Reisanbau und die Ausbildung von Handwerkern.

Von 1975 bis 1977 war er dann für ein Bewässerungsprojekt des Jesuitenordens in Indien, 200 Kilometer östlich vom damaligen Bombay. Es galt, eine ungemein knifflige Aufgabe zu lösen, ist doch in dieser Gegend der Regen unberechenbar: «Einmal hat es zu viel, einmal zu wenig, und durch eine ungewöhnliche geografische Lage ist der Ort im «Schatten des Monsuns». Die Herausforderung bestand darin, stabiles Grundwasser als Basis für eine zuverlässige Landwirtschaft zu beschaffen.»

### «Das frässed nöd emal d Chüe»

Wieder zu Hause angekommen, fand Weilenmann eine Anstellung als Spezialist für Rasen bei «Otto Hauenstein Samen». Er besuchte in seiner Karriere insgesamt elf internationale Treffen von weltweit vernetzten Grasspezialisten, zum ersten Mal im Jahr 1981 in Kanada. Dort traf er Bill Meyer. «Der wurde später zu einem der wichtigsten Player in der Branche. Er experimentierte gerade mit «Rohrschwengel», über das mir die Bauern in Buchberg sagten: «Das frässed nöd emal d Chüe».» Weilenmann fragte Meyer, ob er eine Handvoll davon nach Hause nehmen dürfe, und das war der Start einer Erfolgsgeschichte: Wenige Jahre später waren Fussballplätze in der Schweiz in Trockenlagen auch im Sommer grün.

In diesem Sommer sind viele Rasenflächen verdorrt. Ob und wie Pflanzen in der Trockenheit leiden, hängt gemäss Weilenmann wesentlich von



Die Gattersagi in Buchberg ist einer der liebsten Orte von Otto Weilenmann.

Bild: Toni Saller

der Beschaffenheit ihrer Wurzeln ab: Je tiefer sie reichen, desto besser. Darum war es für die Reben ein gutes Jahr. Diese holen das Wasser tief aus dem Boden, lieben die Sonne und die Hitze. Auch gewisse Rasenflächen bleiben grün und regenerieren schnell, sofern die richtige Grasart gewählt wurde. «Drei bis vier Hauptarten mit unterschiedlichen Eigenschaften sichern das Grün, je nach Anspruch der Fläche», heisst der Tipp von Fachmann Weilenmann.

### Das Grün der Fussballplätze sichern

Otto Weilenmann, der Grasspezialist, wird rasch bekannt. In den Jahren 1988, 1994 und 1998 war er wesentlich an der

Erneuerung des Hardturm-Rasens in Zürich beteiligt und hat damit buchstäblich die Grundlage geliefert, auf der so manche grossen Fussballräume gesprossen sind. «Damals waren die Grasshoppers ein international tätiger und erfolgreicher Fussballverein», ruft er in Erinnerung.

### Hitzestress kennen auch die Pflanzen

«Während früher das Hauptthema die Narbendichte und die Farbe des Rasens war, interessierte man sich ab 2009, auf dem Rasenkongress in Chile, für die Züchtung neuer Sorten mit Trockenheitsverträglichkeit.» Weilenmann wurde dort in das «Board of Directors» berufen, dem er acht Jahre ange-

hörte. Er hat die Kongresse von 2013 in Peking und 2017 in New Jersey mitorganisiert.

In einem wild aussehenden kleinen Gartenstreifen hinter der Gattersagi erklärt Weilenmann, dass neben der Trockenheit, die die Nährstoffaufnahme einschränke, der Hitzestress für Pflanzen so präsent sei wie für uns Menschen. «Vieles regeneriert sich und es gibt Platz für Neues.» Wie eine kleine Grünfläche, die bei der Hauswand ein Band Kieselsteine an heissester Lage überwachsen hat. Die weisse Fethenne gebe praktisch kein Wasser ab und sei eine Art Hungerkünstlerin – und eine Bedingung dafür, dass sich der Apollofalter ansiedeln könne.

## Baustellenärger: Hilft das Lausanner Modell?

Fabienne Jacomet

SCHAFFHAUSEN. «Man hat das Gefühl, vergessen zu werden», sagte die Inhaberin des Kleiderladens Forum, Hani Abdirahman, gegenüber den SN. Der Grund: Ihr Geschäft ist zurzeit von einem grossen Baurüst verdeckt, weil zwei Häuser saniert werden. Das bedeutet weniger Kundschaft und damit Einbussen. Wie Abdirahman haben auch andere Lädellbesitzerinnen und -besitzer mit den Baustellen in der Innenstadt zu kämpfen.

Das Problem ist altbekannt – doch wie kann man es angehen? Schliesslich sind Baustellen notwendig für den Unterhalt der Stadt. Grossstadtrat Jeronim Perović (FDP) fordert nun in einem Postulat, dass sich der Stadtrat des Themas annimmt. Dieser solle prüfen, wie Betriebe unterstützt werden können, wenn sie längerfristig durch städtische Baustellen beeinträchtigt werden. Wenn also der Zugang erschwert wird, es weni-

ger Parkplätze und Anlieferungsmöglichkeiten gibt oder die Kundschaft wegen Lärm und Staub wegleibt. «Besonders betroffen sind kleinere, stark von Laufkundschaft abhängige Betriebe – etwa im Detailhandel, in der Gastronomie und in einzelnen Dienstleistungsbereichen der Schaffhauser Altstadt», schreibt Perović.

### Lausanne stellt drei Millionen jährlich bereit

Der FDP-Mann fordert, dass die Stadt die Betriebe beispielsweise frühzeitig informiert und Massnahmen zur Erreichbarkeit und Sichtbarkeit der Geschäfte ergreift. Und: «Für besonders stark betroffene Betriebe soll zudem geprüft werden, ob ein einfaches und verhältnismässiges Härtefall- oder Entschädigungsmodell sinnvoll und umsetzbar wäre.»

Schaffhausen wäre mit dieser Lösung nicht allein. Lausanne subventioniert seit Februar 2026 Geschäfte und Gastrobetriebe,

die unter öffentlichen Baustellen leiden, mit einem allgemeinen Modell. Konkret erhalten betroffene Betriebe dort 50 Prozent ihrer monatlichen Miete, wenn sie länger als drei Monate von einer städtischen Baustelle betroffen sind – die Obergrenze liegt bei 3000 Franken pro Monat. Voraussetzung für eine Entschädigung ist zudem, dass die Geschäfte nicht mehr als drei Verkaufsstellen in der Stadt betreiben und schon mindestens ein Jahr vor Baubeginn existiert haben. Lausanne stellt für die Unterstützung jährlich rund drei Millionen Franken bereit.

Wer die Anforderungen erfüllt, muss ein Antragsformular inklusive Fotos der Baustelle einreichen. Ein von der Gemeinde Lausanne eingesetzter Vergabeausschuss, der sich aus Vertretern des Wirtschaftsamtes und der zuständigen Bauämter zusammensetzt, prüft die Anträge anschliessend und entscheidet, ob alle Bedingungen für eine Entschädigung erfüllt sind.

In einem letzten Schritt entscheidet dann die Gemeinde über eine Zu- oder Absage.

### Florierendes Gewerbe «im Interesse aller»

Auch in anderen Städten beschäftigt man sich mit dem problematischen Verhältnis zwischen Lädell und Baustellen. In Zürich hat der Gemeinderat im letzten Jahr dem Stadtrat den Auftrag erteilt, Entschädigungen zu prüfen, so Perović. Und Genf erprobt gerade ein projektbezogenes Entschädigungsverfahren bei einer Grossbaustelle an der Rue de Carouge.

Zeit also, dass auch Schaffhausen handelt, findet Perović und stellt klar: «Ziel ist keine pauschale Entschädigung für jede baustellenbedingte Einschränkung.» Es solle aber aufgezeigt werden, wie die Stadt in «besonderen Härtefällen pragmatisch, fair und möglichst unbürokratisch» unterstützen könne. «Denn ein florierendes Gewerbe ist im Interesse aller.»

## Längere Lesezeit, leicht weniger Leser

SCHAFFHAUSEN. Zahlreiche Fragen treiben die Medienbranche um. Eine davon: Wie entwickeln sich die Leserzahlen? Erkenntnisse liefert das Marktforschungsinstitut Wemf AG. Zweimal jährlich publiziert es die neusten Zahlen.

Für die SN ist die stabile Loyalität der Leserinnen und Leser erfreulich. Rund 81,7 Prozent der Leserinnen und Leser der Normalauflage geben an, dass sie die SN vermissen würden, sollte sie nicht mehr erscheinen. Bei der Grossauflage sind es 64,1 Prozent. Diese Werte haben sich im Vergleich zur letzten Auswertung zwar leicht um 1,7 respektive um 3,8 Prozent verschlechtert, allerdings zählen die SN damit nach wie vor zu den Spitzenreitern im Wirtschaftsgebiet 42, das den Kanton Schaffhausen sowie Feuerthalen, Flurlingen, Dachsen, Laufenen, Uhriesen, Langwiesen, Basadingen, Diessenhofen, Schlatt

und Schlattingen umfasst. Bergauf ging es hingegen mit der Lesezeit. Die SN-Normalauflage wird im Schnitt 31,7 Minuten gelesen (+ 1,6), bei der Grossauflage sind es 26,7 Minuten (+ 0,5). Was auch auffällt: Die SN-Leserinnen und -Leser zählen zu den fleissigsten im Wirtschaftsgebiet 42. Pro Ausgabe bei der Normalauflage verschlingt die Leserschaft 84,5 Prozent (- 0,6) der dargebotenen Inhalte. Die Quote bei der Grossauflage beträgt 80,8 Prozent (- 0,5).

Nicht zuletzt gibt die Wemf-Auswertung auch Auskunft darüber, wie viele Menschen die SN erreichen. Laut der jüngsten Erhebung sind es 35'000 bei der Normalauflage und 59'000 bei der Grossauflage. Das entspricht einer Abnahme von 3000 respektive 2000 Leserinnen und Lesern. Allerdings bewegen sich diese Zahlen im statistischen Vertrauensbereich. (bab)